

ANGST VOR AIDS – ANGST VOR DEN LEUTEN

Chris, mein Bruder, ist homosexuell. Ich weiß es erst seit ein paar Jahren, obgleich wir immer schon ein freundschaftliches und offenes Verhältnis zueinander hatten. Wenn ich ihn damit aufgezogen habe, daß er noch keine Frau zum Heiraten gefunden hat, wick er aus und sagte etwas von „keine Zeit“ und „Pech in der Liebe“.

Unsere Eltern betreiben eine Gaststätte im Dorf; ich bin Lehrerin an der Grundschule; mein Mann arbeitet als Pfleger im Krankenhaus des Nachbarortes.

Chris ist gleich nach dem Schulabschluß in die Stadt gezogen und arbeitet da bei einer Versicherung.

Als Chris vor drei Jahren erzählte, daß er homosexuell ist und mit einem Kollegen aus der Versicherung zusammenlebt, war ich richtig erschrocken. Dann habe ich mir aber gesagt: Eigentlich geht es mich nichts an. Unsere Eltern haben es bis heute nicht akzeptiert.

Wenn Chris zu Besuch kommt, dann wohnt er bei meinem Mann und mir. So gibt es in der Familie keine Probleme mit Chris.

Probleme haben wir jedoch jetzt alle, seitdem Chris vor vier Wochen erzählt hat, daß sein Freund an AIDS erkrankt ist. Chris pflegt ihn. Er selbst ist auch HIV-infiziert.

Ich habe losgeheult. Mein Mann hat versucht, mit Chris ein sachliches Gespräch zu führen und ihm Mut zu machen. Mein Vater ist bei dem Gespräch wortlos rausgegangen. Mutter hat vor sich hin gestarrt.

In meinem Kummer habe ich mit einer Kollegin über Chris gesprochen – und nun weiß es anscheinend das ganze Dorf. Mein Vater hat Chris gebeten, nicht mehr in die Wirtschaft zu kommen – wegen der Leute. Die Kinder erzählen mir AIDS-Witze auf dem Schulhof – oder haben sie das auch vorher schon getan? Mein Mann muß sich im Krankenhaus von Patienten aus dem Dorf die Frage anhören, ob er auch vorsichtig genug ist, wenn Chris zu Besuch ist.

Wenn Chris da ist, dann habe ich das Gefühl, von allen beobachtet zu werden. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß Nachbarn auf einmal so fremd und feindlich erscheinen können.

Die Kollegin hat mir erklärt, die Leute hätten eben Angst vor AIDS.

Ob die wirklich nicht wissen, daß vor allem Chris Angst hat – Angst vor AIDS und Angst vor den Leuten?

Was wird sein, wenn Chris krank wird und wir ihn zu uns nehmen wollen?

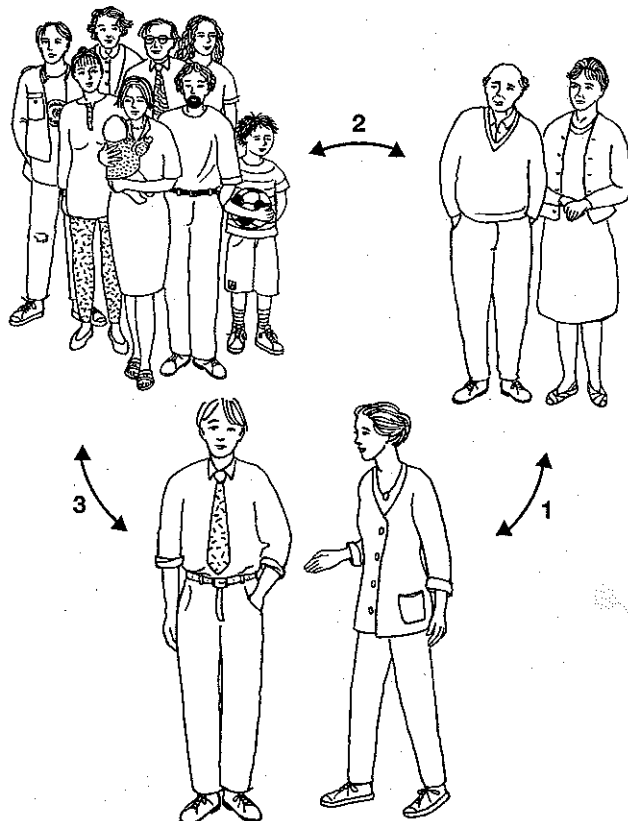
- *Versetze dich in die Rolle der Schwester, der Eltern, der Leute im Dorf. Versetze dich in die Rolle von Chris.*

– *Wer hat Angst? Aus welchen Gründen?*

1 _____

2 _____

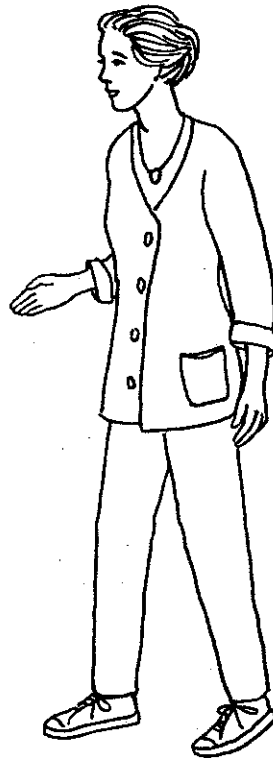
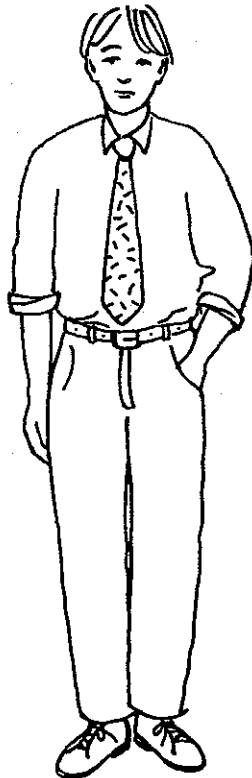
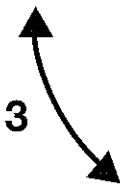
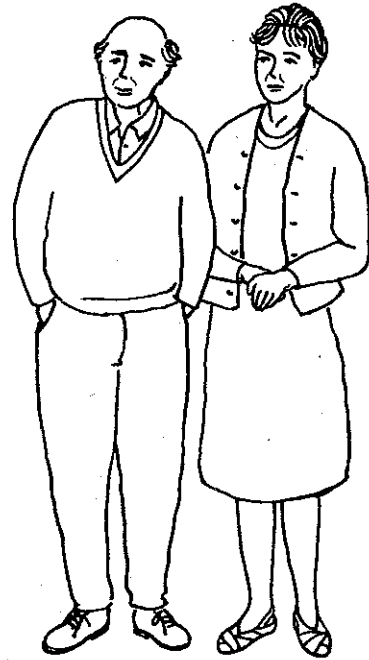
3 _____



– *Wie könnte man die ungerechtfertigten Ängste der Leute mindern?*

– *Wie sollte man – deiner Meinung nach – darauf reagieren, wenn man erfährt, daß ein Mann, eine Frau oder ein Kind in der eigenen Umgebung Virusträger/in ist?*

ANGST VOR AIDS – ANGST VOR DEN LEUTEN



ANGST VOR AIDS – ANGST VOR DEN LEUTEN

→ *Vorurteile – Homosexualität – Solidarität*

INHALT

In Ich-Form wird die Geschichte einer Frau wiedergegeben, deren Bruder homosexuell und HIV-infiziert ist. Sie erzählt von den Schwierigkeiten, die ein HIV-Infizierter und seine Angehörigen in ihrer sozialen Umgebung haben können. In der Abbildung sind unterschiedlich begründete Ängste symbolisch durch Pfeile zwischen Personen dargestellt.

ZIELE

Die Schüler und Schülerinnen sollen

- sich mit Problemen, die ein HIV-Infizierter in seinem sozialen Umfeld haben kann, auseinandersetzen;
- sich in die Situation von hilfsbereiten Freunden und Angehörigen versetzen;
- erkennen, daß die Ängste im Zusammenhang mit AIDS vielschichtig sind und oft auf Vorurteilen und Unwissenheit beruhen;
- Maßnahmen nennen, die helfen, Ängste voneinander abzubauen und Solidarität mit den Betroffenen und ihren Helfern zu fördern.

ERLÄUTERUNGEN

Die Probleme und Ängste HIV-Infizierter und AIDS-Kranker beziehen sich nicht nur auf den Verlauf der Krankheit, sondern auch auf die Reaktionen der Mitwelt. Diese wiederum sind nur zum Teil begründet in der Angst vor Ansteckung. Oft hängen sie mit den Lebensweisen der Hauptbetroffenen zusammen, die ihnen fremd sind (Homosexualität, Drogenkonsum). Selbstverständlich ist es vielen Menschen unheimlich, daß es seit über einem Jahrzehnt eine ansteckende, tödlich verlaufende Krankheit gibt, die man den Betroffenen jahrelang nicht anmerkt, von der die Betroffenen oft selbst lange nichts merken, die aber vom Zeitpunkt der Infektion an übertragen werden kann.

Daß man sich effektiv gegen die Übertragung der Krankheit schützen kann, indem man den gemeinsamen Gebrauch von blutverschmierten Gegenständen (vor allem Spritzbestecken) und ungeschützten Geschlechtsverkehr mit Personen, die nicht mit Sicherheit virusfrei sind, meldet, scheinen viele Menschen nur schwer zu begreifen bzw. nur schwer glauben zu können.

Meist vermischen sich in der ablehnenden oder ängstlichen Reaktion diffuse Ängste vor eigenem Leid und Tod, Angst um die Familie, insbesondere kleine Kinder, Vorurteile über homosexuelle Menschen, Verdrängung von riskanten Situationen in der eigenen Vergangenheit u.a.m. Oft werden die Ängste auch auf Menschen übertragen, die sich aus privaten oder beruflichen Gründen um HIV-Infizierte und AIDS-Kranke kümmern.

In der Geschichte ist ein homosexueller Mann der Betroffene. Das ist auf dem Hintergrund der Statistiken für Deutschland

realistisch, auch wenn immer wieder betont werden muß, daß HIV jeden Menschen infizieren kann und die Geschichte also auch von einer HIV-infizierten Frau und ihren Angehörigen handeln könnte.

Wenn es die Atmosphäre in der Klasse zuläßt, könnte sich an die Geschichte auch ein Gespräch über Probleme, die Homosexuelle aufgrund ihrer sexuellen Orientierung in unserer Gesellschaft gehabt haben und haben, anschließen. Die Jugendlichen sollten darüber nachdenken, ob es vernünftige Gründe dafür gibt, andere Menschen nur deshalb abzuwerten und zu benachteiligen, weil sie sich für ihre Partnerschaften Menschen des gleichen Geschlechts wünschen.

Da damit zu rechnen ist, daß in Zukunft viele der derzeit HIV-Infizierten krank werden und auf Mitgefühl und Hilfsbereitschaft in unserer Gesellschaft angewiesen sein werden, ist es wichtig, bei den Heranwachsenden ein Klima zu schaffen, in dem die Betroffenen auf die gleiche Toleranz und Akzeptanz rechnen können wie andere Kranke und Behinderte. Sonst droht HIV-Infizierten oft lange vor dem physischen der soziale Tod und ihren professionellen und privaten Helfern das soziale Abseits.

VORSCHLAG ZUM EINSATZ DES MATERIALS

Das Blatt kann entweder in direktem Zusammenhang mit Unterricht zum Thema „AIDS“ eingesetzt werden oder im Zusammenhang mit einem übergreifenden Thema „Umgang mit Kranken in unserer Gesellschaft“ oder „Vorurteile“. Dabei würde AIDS als Beispiel dienen (vgl. S. 15). Bei letztgenanntem Vorgehen kann es nötig werden, einen Informationsblock über „AIDS“ zu behandeln.

Es bietet sich an, die Abbildung mit den Pfeilen (ohne Texte) während des Vorlesens der Geschichte auf Folie zu projizieren. Den Personen werden dabei von den Schülern und Schülerinnen – auch ohne Aussprache – die Rollen der Personen in der Geschichte zugeordnet.

In der Diskussion über die Geschichte sollte herausgearbeitet werden, wie wichtig es ist, in der Bevölkerung das Bewußtsein wachzuhalten, daß AIDS im alltäglichen Umgang miteinander keine Gefahr darstellt. Es ist u.a. Aufgabe von Ärzten und der Lehrerschaft, dieses Anliegen kontinuierlich wahrzunehmen.

Vielleicht wird das Gespräch im Unterricht zum Anlaß genommen, z.B. im zuständigen Gesundheitsamt, bei Krankenkassen, bei der regionalen AIDS-Hilfe und anderen Organisationen nachzufragen, welches Material zur Verfügung steht, das nicht nur über AIDS als Krankheit aufklärt, sondern auch für Solidarität mit Betroffenen und ihren Helfern wirbt. Geeignetes Material könnte in der Schule ausgestellt werden.

Mitarbeiter von Gesundheitsämtern oder AIDS-Hilfen können evtl. auch in den Unterricht eingebunden werden.